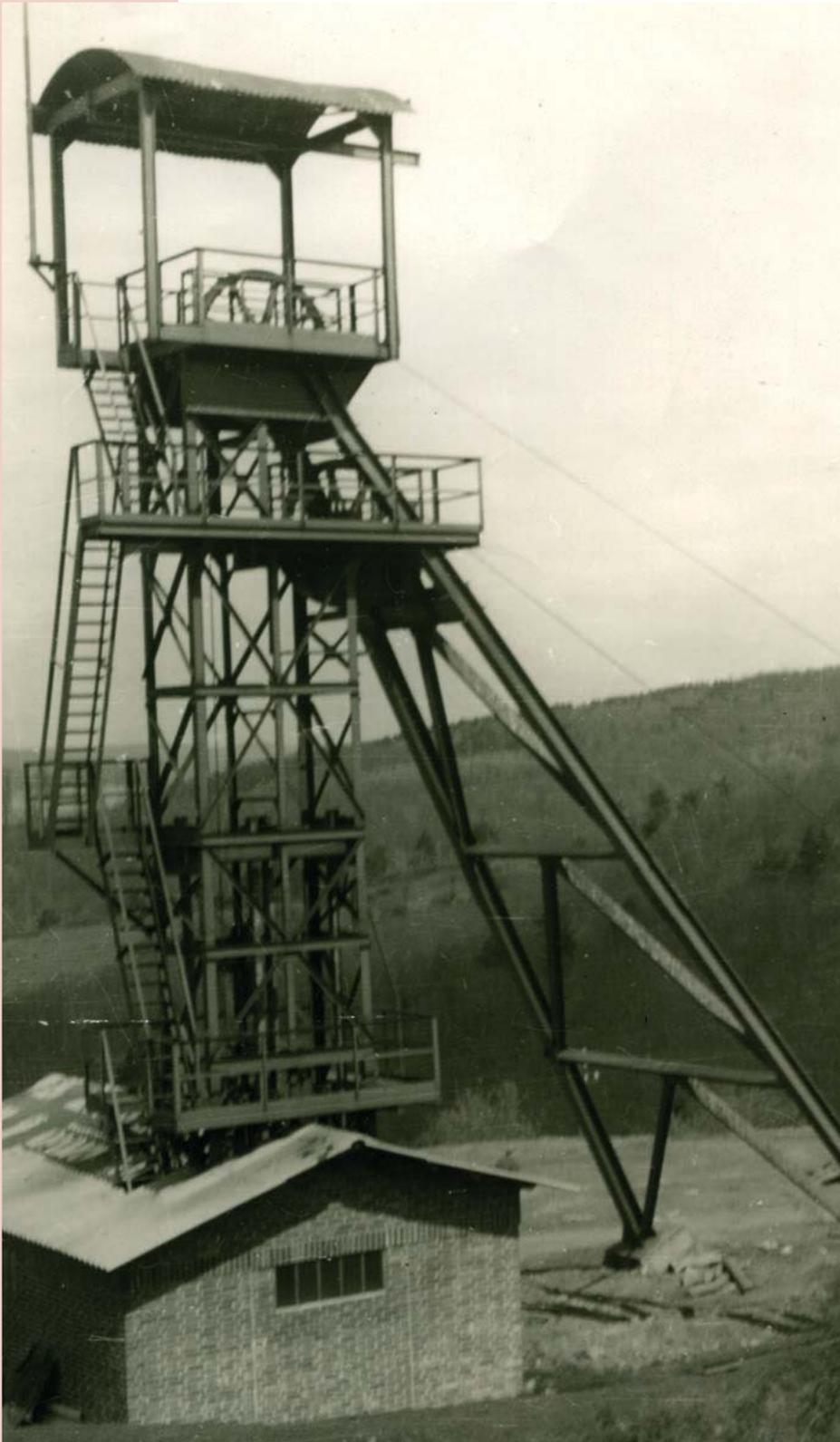




# Bezähkiste

Heft 12 Ausgabe: 02/2013

Zeitschrift des Hessischen Landesverbandes e.V. im Bund Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e.V.



15. Europäischer Knappen- und Hüttentag in Košice



Ehemaliger Braunkohlenbergbau in Hessen



Das Reservebergwerk Siegfried-Giesen



v. l. n. r.: Barbara Schulz, Silvia Müller, Matthias Nobach,  
Jörg Mohr, Ramona Jäger, Stefanie Knapp



**Wir bieten Ihnen das Gesamtpaket  
mit Lösungen für Ihre  
individuelle Finanzplanung.**

**Flexibel, kompetent und professionell.**

**Sprechen Sie mit uns, wir beraten Sie gerne.**



## MSW-CHEMIE GMBH



**Herstellung und Vertrieb von gewerblichen Sprengmitteln**  
Sicherheit, Wirtschaftlichkeit und  
Umweltschutz von der Herstellung  
über Lagerung und Transport bis zum Einsatz  
im Kali- und Steinsalzbergbau

MSW-CHEMIE GMBH, Seesener Straße 19, 38685 Langelsheim, Tel.: 05326/9108-0, Fax: 05326/9108-20,  
E-Mail: [info@msw-chemie.de](mailto:info@msw-chemie.de)



## Angesprochen .....

**Liebe Bergkameradin, lieber Bergkamerad, verehrter Leser!**



Foto: Brigitte Striehm

In dieser Ausgabe fällt es mir schwer, zu Themen und Abläufen in den vergangenen Monaten zu schreiben, denn wir haben 3 Kameraden der Grube Unterbreizbach bei einem schweren Grubenunglück, verursacht durch das Freiwerden einer riesigen Menge von Kohlendioxid, verloren. Der HLV hat mit Abordnungen mehrerer Berg-

mannsvereine an der bewegenden Trauerfeier teilgenommen. Der Hessische Landesverband trauert mit den Angehörigen und Kumpeln und gedenkt der tödlich Verunglückten! Über die Entstehung der unter hohem Druck eingeschlossenen Gase in der Werra-Kali-Lagerstätte werden wir in der nächsten Ausgabe der Gezähkiste berichten. Der Autor Rechtsanwalt Frank Baranowski hat in zurückliegenden Ausgaben über die Geschichte der Heeresmunitonsanstalten geschrieben. Er hat seit diesen Artikeln weitere Informationen und Unterlagen erhalten und zum Teil käuflich erworben. In dieser Ausgabe berichtet er speziell über die Heeresmunitonsanstalten Neuhof-Ellers. In einer der nächsten Ausgaben wird in dieser Reihe auch über die Heeresmunitonsanstalten Herfa-Neurode ein Artikel erscheinen. An dieser Stelle danke ich Herrn Baranowski für seine sorgfältigen Recherchen in alten Unterlagen und sein Engagement, diese Anlagen aus einer dunklen Zeit unseres Landes der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In früheren Ausgaben unserer Zeitschrift ist über den Hessischen Bergbau in einer Übersicht berichtet worden. Heute nun berichtet Herr Dr.-Ing. Hartmut Schade über einen in der Vergangenheit in Hessen wichtigen Bergbauzweig, den Braunkohlenbergbau in einer Vielzahl von Gruben, der ein bedeutender Energieträger für unsere heimische Industrie und den Hausbrand war. Rohstoffe sind in Deutschland eher rar und bei zunehmendem Bedarf wird nach bezahlbaren Rohstoffen intensiv Ausschau gehalten. Im Artikel „das Reservebergwerk Siegfried-Giesen“ wird dieses Thema behandelt. Für einen besinnlichen Beitrag konnten wir den evangelischen Pfarrer von Großalmerode, Jörn Jakob Klinge, gewinnen. Ich danke Allen für die Unterstützung des HLV und die Unterstützung für mich persönlich in meiner Position als Vorsitzender sowie für die Zusammenarbeit im Hessischen Landesverband! Ich wünsche, auch im Namen des HLV mit seinem Vorstand, besinnliche Weihnachtsfeiertage und für das neue Jahr Erfolg, Glück und Gesundheit. Allen Mitgliedern des HLV viel Bergmannsglück!

Mit herzlichem Glückauf

*Dieter Guderjahn, Vorsitzender des HLV*

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	Seite 2
Impressum	Seite 3
Termine	Seite 3
„Angesprochen ...“ (Editorial)	Seite 3
Aktivitäten des Hessischen Landesverbandes	Seite 4
Die Nutzung von Kaliwerken unter dem NS – Regime (Neuhof-Ellers)	Seite 6
Ehemaliger Braunkohlenbergbau in Hessen	Seite 11
Das Reservebergwerk Siegfried-Giesen	Seite 17
Besinnliches	Seite 19

Erläuterung zum Titel dieser Zeitschrift: Die Gezähkiste ist die Werkzeugkiste des Bergmanns.

**Unser Titelmotiv:** Schachtgerüst der ehemaligen Grube Constanze. Der Förderturm aus Stahl hat 2 Seilscheiben für die 2 Förderkörbe. Er wurde 1937/38 gemeinsam mit dem neuen Maschinenhaus errichtet und war bis zur Schliessung der Grube „Constanze“ am 31.1.1963 in Betrieb. Er wurde danach zum Entsetzen vieler Langenaubacher einfach umgelegt.

## Termine

9. Februar 2014	20. Kirchschiebung in Heringen
26. April 2014	26. Bundesdelegiertenversammlung in Marienberg-Pobershau
12. – 14. September 2014	12. Deutscher Bergmanns- Hütten- und Knappentag in Marienberg-Pobershau/Sachsen

Weitere Termine und Veranstaltungen sind bei den Mitgliedsvereinen zu erfragen (siehe auch [www.bergbau-hessen.de](http://www.bergbau-hessen.de)).

## Impressum

Herausgeber:	Hessischer Landesverband e.V. im Bund Deutscher Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e.V. ( <a href="http://www.bergbau-hessen.de">www.bergbau-hessen.de</a> )
Vorsitzender:	Dieter Guderjahn, Bodenweg 8 36266 Heringen (Werra)
Telefon:	(066 24) 13 84
E-Mail:	<a href="mailto:dieter.guderjahn@onlinehome.de">dieter.guderjahn@onlinehome.de</a>
Redaktion:	Redaktionsteam „Gezähkiste“
Kontakt:	<a href="mailto:redaktion@gezaehkiste.de">redaktion@gezaehkiste.de</a>
Auflage:	5.000
Gestaltung:	HABEKOST, Burg 1, 36341 Lauterbach
ISSN:	1867-0458

Die „Gezähkiste“ erscheint zwei Mal im Kalenderjahr. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bücher und sonstige Publikationen wird keine Haftung übernommen. Die „Gezähkiste“ sowie alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Verbreitung von Beiträgen oder Auszügen in Druckerzeugnissen oder elektronischen Speichermedien (inklusive Hörfunk und Fernsehen) bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung der Autoren oder der Redaktion/des Herausgebers. Die Redaktion behält sich das Recht zur Kürzung von Beiträgen in enger Abstimmung mit den Autoren vor.

## Dieter Guderjahn und Dr. Dagmar Mehnert-Vöcking

Nach dem schweren Grubenunglück in der Grube Unterbreizbach, bei dem 3 Kameraden der Grube Unterbreizbach den Tod fanden, hat der HLV mit Abordnungen seiner Mitgliedsvereine an der bewegenden Trauerfeier teilgenommen. Nach einem solchen Unglück ist es nicht leicht, zur alltäglichen Routine zurückzufinden. Der Hessische Landesverband trauert mit den Angehörigen und Kumpeln und gedenkt der tödlich Verunglückten. Vor diesem Hintergrund bitten wir St. Barbara, deren Tag im Dezember auf vielfältige Weise begangen wird, mit einer Strophe aus einem alten Bergmannslied um ihren Schutz:

„Die du im Erdschoße, des Bergmanns starker Hort, hör Barbara, du Große, getreuer Knappen Wort. Zu schwerem Werk wir fahren, hinab den dunklen Schacht, o mögst du uns bewahren, in tiefer Bergesnacht“.

Unser HLV nimmt seit Beginn des Hessestags an den Hessestagsfestzügen teil. In diesem Jahr fand der Hessestagsfestzug in Kassel statt. Wir haben am Festzug in Kassel mit zwei Kapellen und einer großen Abordnung, bestehend aus mehreren Fahnenabordnungen unserer Mitgliedsvereine, mit Erfolg teilgenommen. Außerdem waren wir gemeinsam mit K+S in einem Ausstellungsstand vertreten.

Im Juni waren alle europäischen Verbände zum 15. Europäischen Knappen- und Hütentag nach Košice in die Slowakische Republik eingeladen. Es war sehr erfreulich, dass unser Landesverband sowie die Bergmannsvereine Wintershall, Borken und der Knappenverein Hirschberg teilgenommen haben. Die Reise nach Košice wurde von



Bild 1: Bergparade in Košice



Bild 2: Bergparade in Sangerhausen

den Vereinen auch für den Besuch touristisch lohnender Ziele in der Umgebung und auf dem Weg dorthin genutzt. Die gemeinsame Bergparade in dem stilschön restaurierten Košice war für die deutschen Teilnehmer gewöhnungsbedürftig, aber schön und erfolgreich. Es hat Spaß gemacht, mit unseren europäischen Freunden am Knappentag teilgenommen zu haben. Hier zeigte sich, dass unsere Bergbautraditionen europaweit fortbestehen.

Der Landesverband Sachsen-Anhalt wurde vor 20 Jahren in Sangerhausen gegründet und lud zu diesem Jubiläum in die Berg- und Rosenstadt ein. Unser Landesverband ist der Einladung nachgekommen und hat im Juli am Gottesdienst und der Bergparade teilgenommen. Die mit tausenden Zuschauern gesäumte Paradedrecke endete im Rosarium. Nach der Abnahme der Parade konnten sich die Teilnehmer an der Rosenpracht ergötzen. Mit



Bild 3: 35 Jahre Bergmannskapelle NeuhoF – Hattenhof, Foto: Hendrike Urbin

einem Auftritt der Mansfeld – Ladies, einer Gesangsgruppe, ging der Aufenthalt in Sangerhausen zu Ende.

Im Juli feierte die „Bergmannskapelle NeuhoF-Hattenhof“ ihr 35 jähriges Bestehen. Mitglieder unseres geschäftsführenden Vorstandes sind der Einladung dazu gerne nachgekommen. Mit einem Gottesdienst auf der Halde des Werkes NeuhoF-Ellers begannen die Festlichkeiten. Der Bergaufzug zum Gemeindezentrum folgte. Dort fand der Festakt mit Ehrungen statt. Für mich war es eine Ehre, für den HLV verdiente Vereinsmitglieder zu ehren. Dank an dieser Stelle allen Teilnehmern an den Veranstaltungen in NeuhoF.

Vor genau 50 Jahren endete der Erzbergbau in der Eisenerzgrube „Constanze“, 25 Jahre später wurde unser heutiger Mitgliedsverein „Bergbaufreunde Constanze - Langenaubach“ gegründet und konnte somit in diesem Jahr das 25-jährige Beste-

hen feiern. Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands des HLV sind auch dieser Einladung gerne nachgekommen. In der Feierstunde, die gesanglich umrahmt wurde, wurde die Geschichte des Vereins dargestellt. Auch hier hatte ich die Ehre, verdiente Vereinsmitglieder im Namen des HLV zu ehren.

Am 1. Juni 1989 verunglückten in der Braunkohlengrube Stolzenbach bei Borken 51 Bergleute durch eine Kohlenstaubexplosion. Dies war das größte Grubenunglück in Hessen. Seither sind 25 Jahre vergangen. Aus diesem Anlass fand am 1. Juni dieses Jahres auf dem ehemaligen Zechenplatz eine Gedenkfeier statt. Heute befindet sich an dieser Stelle eine runde Wiese, auf der ein stilisierter Stolleneingang aus Bruchsteinen angelegt wurde. Das Ganze wird umgeben von großen Bäumen. Zur Feierstunde war von der Hessischen Landesregierung Ministerpräsident Volker Bouffier angereist, der auch die Erinne-

rungsrede hielt. HLV-Vorsitzender Dieter Guderjahn sprach im Namen der hessischen Bergleute und der frühere Grubenwehroberführer des Werkes Wintershall, Peter Bosse, würdigte die Einsätze der Grubenwehren für das Rettungswerk und die Bergung der Verunglückten. Zahlreiche Mitglieder der hessischen Bergmannsvereine sowie auch Grubenwehren nahmen an der Feierstunde teil. Nach diesem tragischen Unglück ging die Grube Stolzenbach nicht wieder in Betrieb. Unser größter Mitgliedsverein, der Bergmannsverein NeuhoF, feierte im Oktober seinen Bergdankgottesdienst in der evangelischen Kirche zu NeuhoF. Ein Termin, der ein fester Bestandteil unseres Jahreskalenders ist.

Dank Allen für die Verbundenheit mit dem HLV und die Unterstützung seines Vorsitzenden, dessen Position ein umfangreiches ehrenamtliches Arbeitsprogramm kennzeichnet.



Rechtsanwalt Frank Baranowski

## Die Heeresmunitionsanstalten Neuhof-Ellers

### 1. Zur Vorgeschichte der Kaliwerke Neuhof-Ellers

Mitte Juni 1905 hatte der Berliner Bergwerksbesitzer Emil Sauer die Kalibohrgesellschaft Neuhof gegründet, die er Anfang Dezember 1905 in die Gewerkschaft Neu-hof umwandelte. Etwa 12 km südlich von Fulda und einen Kilometer westlich von Ellers brachte sie einen Förderschacht nieder, der zunächst den Namen „Wilhelm von Recklinghausen“ trug. Im Juni 1909 war bei einer vorläufigen Endteufe von 557 m das Kalilager erreicht. Die Betriebsgebäude über Tage, bestehend aus Büro- und Kauengebäude, Werkstatt- und Magazingebäude, Rohsalzmühle, Kesselhaus, Fördermaschinengebäude und das Schachtgebäude mit Grubenventilator, waren bereits im November 1906 fertig gestellt. Ebenso waren die Gleise der 3,6 km langen Grubenbahn zu diesem Zeitpunkt verlegt. Parallel dazu hatte die Gewerkschaft in der Umgebung weitere Bohrungen niedergebracht. In der Folge verlieh ihr das preußische Oberbergamt Clausthal zwölf Grubenfelder, die Mitte Januar 1910 in zwei Bergwerke mit einer Fläche von jeweils etwa 14 km<sup>2</sup> geteilt wurden. Durch Abtrennung des westlichen Teils des Gru-

benfeldes entstand die Gewerkschaft Ellers mit Sitz in Berlin. Der östliche Teil des Grubenfeldes bildete die Gewerkschaft Neu-hof. Die Teilung des Grubenfeldes war eine direkte Folge der „Zwei-Schachtverordnung“, die für jedes Kalibergwerk aus Sicherheitsgründen einen zweiten Schacht forderte. Aus Kostengründen fielte Sauer die Entscheidung, einen Teil der Gerech-tsame einer anderen Gewerkschaft zu über-lassen und den neuen Schacht mit dem eigenen untertägig zu verbinden. Dennoch sollten beide Gewerkschaften als wirt-schaftliche und produktionstechnische Einheit agieren.<sup>1</sup>

Ende März 1912 begann die Gewerkschaft Ellers, die mit der Gewerkschaft Neu-hof durch einen Betriebs- und Interessenver-trag verbunden war, ungefähr zwei Kilo-meter westlich des Schachtes Neu-hof mit der Abteufung eines eigenen Schachtes. Wegen des im August 1914 ausbrechenden Krieges kamen die Arbeiten bei einer Teu-fe von 361 m vorübergehend zum Still-stand und konnten erst 1919 wieder fort-gesetzt werden. Inzwischen war Schacht Ellers vom Schacht Neu-hof aus bereits un-terfahren. Ende Oktober 1920 gab es in 533 m Teufe einen Durchschlag. Es folgte

die Ausschließung des Sumpfes bis 552 m. Damit hatte Schacht Ellers seine Endteufe erreicht. Das Kriegsende 1918 hatte für die deutsche Kaliindustrie im Allgemeinen und für das Kaliwerk Neu-hof-Ellers im Besonderen einschneidende Folgen. Mit dem Verlust der elsässischen Werke verlor sie ihr Weltmonopol. Die zunehmende Konkurrenz ließ die mangelnde Rentabili-tät und die Überkapazitäten deutlich zuta-ge treten. Es begann ein einschneidender Anpassungs- und Konzentrationsprozess, dem viele Kaliwerke zum Opfer fielen. Von großer Bedeutung war in diesem Zusam-menhang die Stilllegungsverordnung vom 22. Oktober 1921, die den notwendigen Abbau von Überkapazitäten regelte. Dar-auf basierend erfolgte bis 1933 die Schlie-ßung von 125 der insgesamt 229 deut-schen Kalischachtanlagen. Ihre von staatli-cher Stelle festgelegten „Beteiligungsquo-ten“ wurden auf andere Werke übertra-gen.<sup>2</sup>

1920 wurde die Gewerkschaft Neu-hof aus dem Verbund mit der Gewerkschaft Ro-thenberg zu Geyer herausgelöst und auf die Gewerkschaft Hedwigsburg mit Sitz im niedersächsischen Hedwigsburg übertra-gen. 1924 übernahm die 1921 gegründete



Bild 1: Von der Muna geräumte Lagerkammer unter Tage



Bild 2: Reste der Heeresmunitionsanstalt unter Tage.



Wintershalls AG die Kuxe der Gewerkschaft Hedwigsburg und die ehemals zum Burbach-Konzern gehörenden Kuxe der Gewerkschaft Ellers. Am 20. September 1926 liquidierte die Wintershall AG die Gewerkschaften Neuhof und Ellers. Bereits drei Monate zuvor, Ende Juni 1926, hatte der Kalikonzern die Doppelschachanlage Neuhof-Ellers anlässlich der Quotenregelung der deutschen Kaliindustrie stillgelegt, die die Wintershall AG von nun an als Reservewerk betrachtete. Die Instandhaltung der baulichen und maschinellen Anlagen war für die Wintershall mit beträchtlichen Kosten verbunden, so dass sich der Konzern bedenkenlos dazu bereit erklärte, die stillgelegte Werksanlage der Reichswehr für ihre Zwecke zu überlassen.

## 2. Die Umwandlung zu einer untertägigen Bergwerks-Munitionsanstalt (HMA Bw)

Am 12. April 1935 unterrichtete der Reichswehrminister das zuständige Oberbergamt in Clausthal-Zellerfeld davon, dass die Wehrmacht die Kalibergwerke Neuhof-Ellers und Herfa-Neurode Mitte des Monats übernehmen werde. Nach Festlegung dieser neuen Nutzung der beiden Bergwerke bat das Reichswehrministerium darum, den ersten Bergrat Stilling aus Schmalkalden weiterhin als technischen Berater für beide Betriebe zu bestimmen.<sup>3</sup> Wenige Tage später, am 14. April 1935, hält Oberbergamtsdirektor Schüнемann in einem Schreiben an Oberbergat Ziel fest, dass im Bergrevier Kassel keine Lagerung kriegswichtiger Stoffe auf Bergwerken seitens der Wehrmacht stattfinden. Anders im Bergrevier Schmalkalden, wo sich die Kaliwerke Ellers und Herfa-Neurode im Ausbau befinden. Zu diesem Zeitpunkt waren auf Ellers etwa 40 Personen

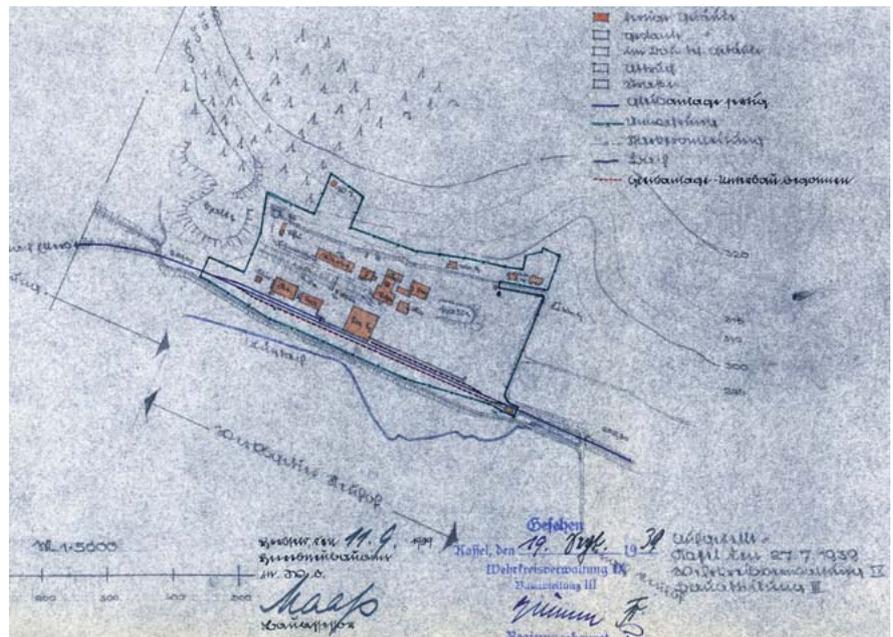


Bild 3: Lageplan Heeresmunitionsanstalt Neuhof

unter Leitung des Betriebsführers Mühlbein mit Aufräumungs- und Planierungsarbeiten unter Tage beschäftigt. Nach Abschluss der Vorbereitungsarbeiten sollten die weiter notwendigen Arbeiten unter gemeinsamer Aufsicht und Verantwortung des Betriebsführers und des von der Wehrmacht bestellten Kommandanten ausgeführt werden. Auf Herfa-Neurode waren die Arbeiten noch nicht so weit fortgeschritten. Die Wehrmacht hatte bis dahin lediglich einen Kostenvoranschlag über die vorbereitenden Arbeiten eingeholt. Weiter heißt es in dem Schreiben, dass die Abgrenzung der Aufsichtsbefugnisse zwischen der Bergbehörde und den militärischen Stellen noch ungeklärt sei. Bevor eine Entscheidung getroffen werden könne, äußerte das Bergamt den Wunsch, zunächst den Inhalt der zwischen Bergwerksbesitzer und Wehrmacht abgeschlossenen Verträge zu kennen.<sup>4</sup> Mit Vertrag vom 23. September/8. Oktober 1935 stellte die Wintershall AG dem Reichsfiskus Heer ab 01. Februar 1935

„von ihrem in Betriebsruhe befindlichen Werk Ellers bei Neuhof“ den Schacht inklusive der Grubenbaue mit Einrichtungen untertage zur Verfügung. Außerdem überließ Wintershall dem Reich als zweiten fahrbaren Ausgang den Schacht Neuhof und ab 01.04.1937 noch die Grubenbaue und den überwiegenden Teil der Werksanlage. Zwischen den Parteien bestand Einverständnis, dass die Anlage Ellers und die Teilanlagen Neuhof nicht zur Voll-Munitionsanstalt ausgebaut, sondern im bestehenden Umfang nur als Neben-Munitionsanstalt betrieben werden dürfen. Der Bau von Erweiterungsbauten und neuen Anlagen war vertraglich ausgeschlossen, doch dürfte sich die Wehrmacht daran nicht gehalten haben. Die Umbaukosten und die der Erweiterung hatte das Reich zu tragen. Der Mitte 1940 nochmals abgeänderte Vertrag sah eine Laufzeit bis zum 31. März 1945 vor.<sup>5</sup> Laut Aufstellung der Wehrmacht vom Sommer 1939 hatte sie bis dahin allein für den Ausbau ihrer Heeresmunitionsanstalt Neuhof-Ellers zwei Millionen und

<sup>1</sup> Zitiert nach: <http://www.hessischeswirtschaftsarchiv.de/bestaende/einzeln/0149.php>.

<sup>2</sup> Baranowski, Rüstungsproduktion in der Mitte Deutschlands, S. 287.

<sup>3</sup> Nds. HStA Hannover, Hann 184, Acc9, Nr. 3657, Bl. 16.

<sup>4</sup> Ebd., Hann 184, Acc9, Nr. 3657, Bl. 28.

<sup>5</sup> Ebd., Hann 184, Acc9, Nr. 3722, Bl. 3 ff.

für Herfa-Neurode vier Millionen RM aufgewendet.<sup>6</sup> Im September 1939 stand durch die Bauabteilung III der Wehrkreisverwaltung IX die Endabnahme der aus Geheimhaltungsgründen als „Bauvorhaben 9172“ geführten Anlage Neuhofo-Ellers an, die damit fertiggestellt war.<sup>7</sup> Eine Mitteilung des Bergrevierbeamten Schmalkalden an das Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld belegt, dass das Heer bis Dezember 1942 offenbar nur scharfe Munition unter Tage eingelagert hatte.<sup>8</sup>

Im Grubenfeld der Schachanlage Ellers waren ca. 10.000 qm vorhanden, die mit Munition und sonstigem Wehrmachtsgut belegt waren. Die Schachanlage Neuhofo war größer und verfügte allein auf der ersten Sohle über eine Fläche von etwa 30.000 qm, die die Wehrmacht ebenfalls als Lagerstätte für Munition und Kriegsgut nutzte. Die Räume auf Ellers hatten eine Höhe von 1,80 bis 2,50 m, die auf Neuhofo zwischen 2,0 bis 2,50 m.<sup>9</sup> Im Juni 1944 nutzte die Muna im Schacht Ellers nur noch eine Teilfläche von etwa 2.000 qm als Munitionslager. Den weitaus überwiegenden Teil der vorhandenen Fläche hatte das Bekleidungsamt Frankfurt/Main requiriert und dort 200 Waggons mit Ausrüstungsgegenständen deponiert.<sup>10</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte die Munitionsanstalt im Schacht Neuhofo etwa 14.000 t Pulver, Sprengstoff und Produkte für die Pulver- und Sprengstoffproduktion, vorwiegend besondere Sprengstoffe für die industrielle Produktion von Zünd- und Sprengladungen und Sprengmunition, untergebracht. Die gesetzlich zulässigen Kapazitäten waren damit weit überschritten. Nach den geltenden Sicherheitsbestimmungen hätten unter Tage maximal 6.500 t verwahrt werden dürfen.<sup>11</sup> Obwohl die Kapazitäten nahezu komplett ausgeschöpft waren, gab es Anfang 1944 Bestrebungen der Luftwaffe, die Schächte



Bild 4: Lageplan Heeresmunitionsanstalt Ellers

Herfa-Neurode und Neuhofo-Ellers mit einem Produktionsbetrieb zu belegen und die Munitionsanstalt zu verdrängen. Es entbrannte ein regelrechter Kampf um die Vorherrschaft über die bis dahin von der Wehrmacht genutzten unterirdischen Flächen, auf die die Luftwaffe nunmehr Anspruch erhob. Mitte März 1944 verständigten sich die Konkurrenten, gemeinsam mit den Bergbehörden die Heeresmunitionsanstalten erneut zu besichtigen, um vor Ort Möglichkeiten der Freigabe zu prüfen. Das vordringliche Interesse des „Jägerstabes“<sup>12</sup> galt unterirdischen Räumen in Dintelstedt, Berka-Werra, Volpriehausen am Solling und Neuhofo-Ellers.<sup>13</sup> Die phantastischen Planungen der Luftwaffe vom Mai 1944 sahen vor, in den Schächten Neuhofo-Ellers auf einer Fläche von 30.000 qm Platz für einen Produktionsbetrieb zu schaffen, der so vor Luftangriffen der Alliierten geschützt untergebracht werden sollte. Der „Sonderstab Höhlenbau“ führte das Projekt unter der Objekt Nummer 92.<sup>14</sup> Die Planungen kamen nur schleppend und weitaus langsamer voran, als vom Jägerstab erhofft. So hatte sich das Bergamt Schmalkalden noch Ende Juni 1944 zurückhaltend gezeigt und darauf verwiesen, dass im Falle einer Produktionsaufnahme

ein Ventilator neu beschafft und der Wetterscheider wieder eingebaut werden müsse. Außerdem seien Schutztüren und Dammtüren gegenüber dem Muna-Bereich Neuhofo zwingend zu schaffen. Ebenso bestanden Zweifel, ob die Leistung der Fördermaschine für eine größere Belegschaft ausreiche.<sup>15</sup>

Erst Anfang September erhielten die Pläne der Luftwaffe neuen Aufschwung. Am 10. September 1944 diskutierten die verantwortlichen Stellen erneut über die Abgabe von 20.000 qm für industrielle Zwecke. Der Platz sollte durch komplette Räumung der Heeresnebenmunitionsanstalt Neuhofo geschaffen werden. Die Wehrmacht lehnte dies unter Verweis darauf, dass Unterbringungsmöglichkeiten in anderen Heeresmunitionsanstalten fehlten, weiterhin ab. So sei es durch die Räumung von Neckarzimmern, Hochwalde und Teilen von Berka, Staßfurt und Kleinbodungen bereits zu starken Einschränkungen gekommen. Dieser Zustand werde durch laufende Räumungen ständig weiter verschärft. Ohne den Nachschub der Truppe zu gefährden, scheidet eine weitere Inanspruchnahme aus. Auch komme eine anderweitige Unterbringung der in Neuhofo



lagernden Bekleidung und anderer Güter nicht in Betracht, da die genannten Ausweichräume aus Sicherheitsgründen nicht mit Pulver und Sprengstoff belegt werden dürften. Im Übrigen würden sich sämtliche Räume für Unterbringung und Verwaltung am Schacht Ellers befinden, die im Falle der Abgabe in NeuhoF erstellt werden müssten.<sup>16</sup>

Knapp eine Woche später fand erneut eine Befahrung der Schachanlage NeuhoF-Ellers durch eine hochrangige Kommission statt, an der Berghauptmann Böhm, Oberbergrat Wunderlich, Oberst Dr. Vogel, Major Gräber und der Oberberghauptmann teilnahmen. Im Herbst 1944 waren im Grubenfeld der Schachanlage Ellers rund 10.000 qm mit Munition und sonstigem Wehrmachtsgut belegt. Auf der Schachanlage NeuhoF hatte die Wehrmacht auf der ersten Sohle 30.000 qm mit

Beschlag belegt. Auf der zweiten Sohle standen 20.000 qm unter Wasser. Die Delegation kam zu dem Ergebnis, dass die Räume auf Ellers geräumt und für eine Produktion frei gemacht werden könnten, doch dies war an Bedingungen geknüpft. Um das Wehrmachtsgut aus Ellers nach NeuhoF verbringen zu können, sollten zunächst die Räumlichkeiten auf der zweiten Sohle trockengelegt werden. Zur Vermeidung einer Einschränkung des Munitionsbetriebes sollte in NeuhoF eine zweite Fördermaschine zur Aufstellung gelangen. Zum Schutz vor Explosionsstößen aus der Heeresmuna NeuhoF sollten die an der rund 1,8 km langen Verbindungsstrecke zwischen den Schächten NeuhoF und Ellers liegenden Kammern teilweise versetzt und miteinander verbunden werden, um so ein Labyrinth von Strecken zu schaffen, obwohl eigentlich klar war, dass diese Maßnahmen zur Sicherung der Pro-

duktion in Ellers nicht ausreichen werden. Zum Abschluss der Besprechung machte der Vertreter der Wehrmacht, Oberst Dr. Vogel, darauf aufmerksam, dass nach seiner Kenntnis außerhalb seines Amtsbezirks Heeresmunas vorhanden seien, deren Flächen für eine Produktion weitaus besser geeignet seien. Er dachte dabei an die Schachanlage Bilroda bei Naumburg mit einer Fläche von 7.000 qm und schlug eine weitere Prüfung vor.<sup>17</sup>

Am 23. September 1944 verfügte der „Rüstungsstab“, das OKH habe die Grube Ellers für die Herstellung von Panzergetrieben an den Frankfurter Automobilhersteller Adler<sup>18</sup> abzutreten.<sup>19</sup> Die Freigabe wurde allerdings davon abhängig gemacht, für die Muna zuvor Ersatzräume auf der zweiten Sohle des Schachtes NeuhoF auszubauen.<sup>20</sup> Die Heeresleitung erklärte sich zwar bereit, den Adler-Werken vorab zu gestatten, ihre

<sup>6</sup> Ebd., Hann. 154, Acc\_9\_3652, Bl. 6 ff., Aufstellung des OBA der vom OKH übernommenen Anlagen und Kosten des Ausbaus, o. D., vermutlich Ende 1939.

<sup>7</sup> Privatsammlung Baranowski, Bau- und Lagepläne der Anlage NeuhoF-Ellers, September 1939.

<sup>8</sup> Ebd., Hann 184, Acc9, Nr. 3657, Bl. 145.

<sup>9</sup> BAL, R3101/31225, Bl. 14 f., Vermerk über die Befahrung der Schachanlage NeuhoF-Ellers vom 16.09.1944.

<sup>10</sup> Ebd., Bl. 12, Vermerk Erster Bergrat Menking (?) vom 29.06.1944.

<sup>11</sup> Ebd., Bl. 13, Vortragsnotiz vom 10.09.1944.

<sup>12</sup> Als Reaktion auf die Flächenbombardements und die gezielten Luftangriffe der Alliierten auf Flugzeug- und Flugmotorenfabriken gab es im Herbst 1943 Überlegungen, neben der Dezentralisierung in den Städten bedrohter Betriebe weitere Fabrikationsstätten unter Tage nach dem Modell Dora durch KZ-Häftlinge ausbauen zu lassen. Zur Koordinierung der Maßnahmen hatte Göring im RLM einen „Sonderstab Höhlenbau“ eingerichtet. Den Auftrag dieser Arbeitsgruppe weitete der Luftwaffenchef per Befehl vom 6. November 1943 aus, indem er ihr die Erkundung bombensicherer Räume, die Durchführung der Baumaßnahmen und die zweckmäßige Auswahl der zu verlagernden Industriebetriebe übertrug. Konkurrierend hatte Speer im vierten Quartal 1943 beim Amt Bau seines Rüstungsministeriums eine Kommission zur Überprüfung der Verwendbarkeit vorhandener Höhlen und bombensicherer Räume für eine industrielle Nutzung eingerichtet. Ein regelrechter Wettlauf um die besten Verlagerungsobjekte setzte ein. Im Februar 1944 richtete Speer unter der Leitung des Amtes Bau seines Ministeriums einen „Arbeitsstab U“ zur Koordinierung der „Verlage-

rung der wichtigsten Engpassfertigungen in bombensichere Räume“ ein. Ende Februar 1944 konnte sich Speer gegen Göring mit seiner Forderung durchsetzen, einen Sonderstab zu gründen, der alle an Planung und Fertigung beteiligten Stellen wie ein „Miniaturnisterium“ zusammenfasste. Anfang März 1944 entstand der „Jägerstab“, den offiziell Erhard Milch leitete. Faktisch nahm diese Funktion aber Milchs Stellvertreter, der Jäger-Stabschef Karl-Otto Saur, wahr. Die Kommission war mit ca. 20 Mitgliedern des Rüstungsministeriums besetzt, die von nun an die Hauptausschüsse, Konzerne und Betriebe der Flugzeugindustrie lenkten. Göring hatte sich hartnäckig gegen die Abgabe großer Teile der Luftrüstung an das Rüstungsministerium gewehrt, allerdings hatte das auf Hitler und die anderen Beteiligten keinen Eindruck gemacht. Mehrfach hatte Göring seine Unterschrift unter den Gründungserlass des Jägerstabes verweigert; Speer unterzeichnete ihn daraufhin allein. Erst im Nachhinein bestätigte Göring die Bildung des für die Dauer von zunächst sechs Monaten angelegten „Jägerstabes“, dessen Aufgabe darin bestand, die Produktion von Jagdflugzeugen wieder zu ermöglichen und ihre Verlagerung in unterirdische Produktionsstätten einzuleiten.

<sup>13</sup> BAL, R3101/1173, Bl. 164, Vermerk über die Besprechung vom 16.03.1944.

<sup>14</sup> Ebd., R3/3299, unpag., Aufstellung vom 12. Mai 1944.

<sup>15</sup> Ebd., R3101/31225, Bl. 12, Vermerk Erster Bergrat Menking (?) vom 29.06.1944.

<sup>16</sup> Ebd., Bl. 13 ff., Vortragsnotiz vom 10.09.1944.

<sup>17</sup> Ebd., Bl. 14 ff., Vermerk der Besprechung vom 20.09.1944.

<sup>18</sup> Bereits im 1. Weltkrieg avancierten die Adlerwerke – das bedeutendste Fahrradunternehmen des deutschen Kaiserreichs – zu Frankfurts größtem Rüstungsbetrieb. Nach 1933 hatten sich die Adlerwerke weitgehend auf Wehrmachtsaufträge umgestellt und produzierten vor allem Fahrgestelle für Schützenpanzer. Im Juli 1941 errichteten sie auf „arisierten“ Grundstücken ein Lager für ihre französischen Zwangsarbeiter. 1942 folgte auf städtischem Grund und Boden ein Lager für 2.000 russische Zwangsarbeiter/innen. 1943 waren die Adlerwerke nach den I.G. Farben und VDM Frankfurts drittgrößter Rüstungsbetrieb. Im August 1944 errichteten die Adler-Werke auf dem Werksgelände mitten im Gallusviertel das Naziweilener KZ-Außenlager „Katzbach“, dessen Todesrate die aller hessischen KZ-Außenlager übertraf. 528 der 1.600 vor allem polnischen KZ-Häftlinge überlebten die Qualen nicht. Nach dem Krieg blieben der Hauptaktionär Ernst Hagemeyer wie auch der zweitgrößte Aktionär, die Dresdner Bank, unbehelligt. Diese verfügte mit Aktiendepots über 48 % der Stimmen und stellte mit ihrem Aufsichtsratsvorsitzenden Carl Goetz von 1939 bis Kriegsende auch den Aufsichtsratsvorsitzenden der Adler-Werke. Zitiert nach: <http://kz-adlerwerke.de/de/geschichte.html>. Siehe auch: Skibinska, Die letzten Zeugen und Kaiser/Knorn, Wir lebten und schliefen zwischen den Toten.

<sup>19</sup> Nds. HStA Hannover, Acc\_9\_3755, Bl. 11, Chef HRüst und BdE -Rüstungsstab- an Abteilung Verlagerung im Rüstungsstab vom 23.09.1944.

<sup>20</sup> Ebd., Bl. 10, Bericht zur Befahrung vom 16.09.1944.

Maschinen in den Grubenbauen von Ellers abzustellen, aber die Aufnahme des Betriebes aufgrund einer Anordnung des „Rüstungsstabes“ lehnte sie konsequent ab.<sup>21</sup> Dennoch unterrichteten die Adler-Werke am 9. Oktober 1944 das zuständige Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld, sie werden „auf Anweisung des OKH mit Zustimmung der Feldzeuginspektion in die Grubenbaue des Kaliwerks Ellers eine mechanische Fertigung verlagern“; die zukünftige Korrespondenz habe unter dem Decknamen „Bergwerk GmbH Neuhof“ zu erfolgen.<sup>22</sup> Das Bauvorhaben – Deckname „Schakal“ – stand unter Leitung der Organisation Todt (OT). Über Probleme bei der Wetterführung im Untertagebetrieb setzte man sich bei der weiteren Planung hinweg und erteilte der Nordhäuser Firma Gebhardt & König den Auftrag, die Stollen- und Erweiterungsarbeiten auszuführen.<sup>23</sup> Eine Untertageproduktion nahm das Frankfurter Unternehmen jedoch nicht mehr auf. Ende 1944 waren gerade einmal 1.000 qm im Rohbau hergerichtet. Auf der Baustelle schufteten zwangsverpflichtete „Halbjuden“ und Italienische Militärinternierte, die die OT im Saal der Gastwirtschaft „Imhof“ in Rommerz und im Jugendheim in Opperz untergebracht hatte. Insgesamt sollten 1.500 Zwangsarbeiter für den Ausbau der Stollen rekrutiert werden, für die im Wald bei Ellers mehrere Baracken errichtet werden sollten.<sup>24</sup>

Die Ausbauarbeiten kamen Ende März 1945 zum Erliegen, nachdem der Bahnhof

Neuhof bombardiert worden war. Am 29. März 1945 verließen die ortsansässigen Bergleute sowie die Mitarbeiter der Adler-Werke die Baustelle. Das Nordhäuser Schachtbauunternehmen will laut seiner Chronik noch am gleichen Tag von der OT die Anweisung erhalten haben, zur Vorbereitung der Sprengung 10 bis 12 Waggonladungen Sprengstoff in den Schacht zu fahren. Allerdings kam es dazu nicht mehr. Die Amerikaner besetzten die Anlage am 3. April 1945.<sup>25</sup>

Nach dem Willen der amerikanischen Besatzungsmacht sollten die Munas Neuhof-Ellers und Herfa-Neurode als ehemalige Wehrmachtsanlagen geflutet werden. Ähnliche Planungen gab es auch für vergleichbare Objekte in anderen Besatzungsteilen. Ebenso wie die Amerikaner hatten es die Engländer in Erwägung gezogen, „zur Vernichtung der unter Tage eingelagerten Munition und Heeressprengstoffe verschiedene der Einlagerung dienenden Kalisalzbergwerke unter Wasser“ zu setzen. Als Grund für diese Maßnahme wurde angegeben, dass die eingelagerten Sprengstoffe angeblich infolge ihrer Lagerung zersetzt seien und ihre Auslagerung sowie Vernichtung über Tage gewisse Gefahren für den Transport und die Aufarbeitung böten.<sup>26</sup>

Die Flutung der Schächte Neuhof-Ellers und Herfa-Neurode konnte im letzten Augenblick durch das Verhandlungsgeschick der Werksleitungen abgewendet werden. Den Hinweis auf die noch vorhandenen

Kalivorräte konnte die Amerikaner von ihrem Vorhaben abbringen. 1946 übernahm die „Staatliche Erfassungsstelle für Rüstungsgut“ (STEG) die geordnete Räumung der Munitionsbestände und Vernichtung über Tage. 1952 wurden die Anlagen an die Eigentümerin zurückgegeben. Nach dem Verlust ihrer Anlagen im Ostdeutschland beschloss Wintershall, den Bergwerks- und Fabrikationsbetrieb auf der Werksanlage Neuhof-Ellers wieder aufzunehmen. Nach Beseitigung der größten Kriegsschäden begann 1953 ein fast vollständiger Neuaufbau der Verarbeitungslagen in Neuhof. Der Schacht wurde auf 601 m vertieft. Die neuen Gewinnungs- und Produktionsanlagen konnten im Oktober 1954 in Betrieb gehen.

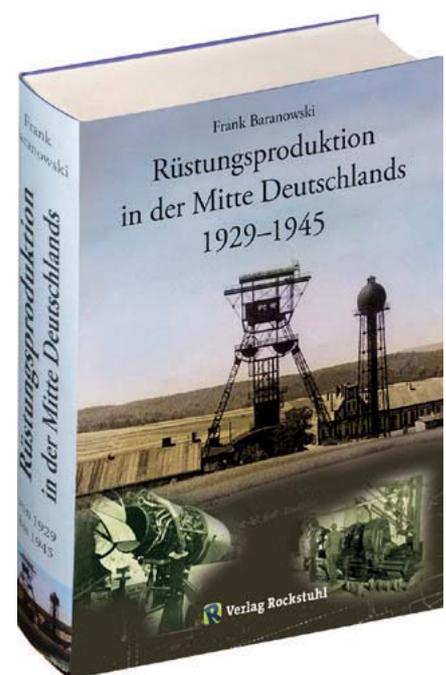


Bild 5: Buch Baranowski

<sup>21</sup> Ebd., Bl. 11, Chef HRüst und BdE -Rüstungsstab- an Abteilung Verlagerung im Rüstungsstab vom 23.09.1944.

<sup>22</sup> Ebd., Bl. 14, Adler-Werke an OBA vom 09.10.1944.

<sup>23</sup> Ebd., Bl. 63 ff., Bewetterungsgutachten vom 10.01.1945; Chronik Schachtbau Nordhausen, Band 2, Teil 2, S. 188 ff.

<sup>24</sup> Bannert, Chronik 100 Jahre Kaliwerk Neuhof-Ellers, S. 30.

<sup>25</sup> Chronik Schachtbau Nordhausen, Band 2, Teil 2, S. 189.

<sup>26</sup> Nds. HStA Hannover, Acc\_9\_3654, Bl. 170, Bergrevierbeamte Goslar-Nord an OBA vom 09.01.1946; Bl. 174, OBA an Military Government, Bergbauoffizier, Hannover vom 16.01.1946.

Im Zusammenhang mit vorstehendem Artikel wird auf das Buch von Frank Baranowski „Rüstungsproduktion in der Mitte Deutschlands 1929 – 1945“ verwiesen. ISBN 978-3-86777 (501-999)



## Berghauptmann a.D. Dr.-Ing. Hartmut Schade, Wiesbaden: Der hessische Braunkohlenbergbau

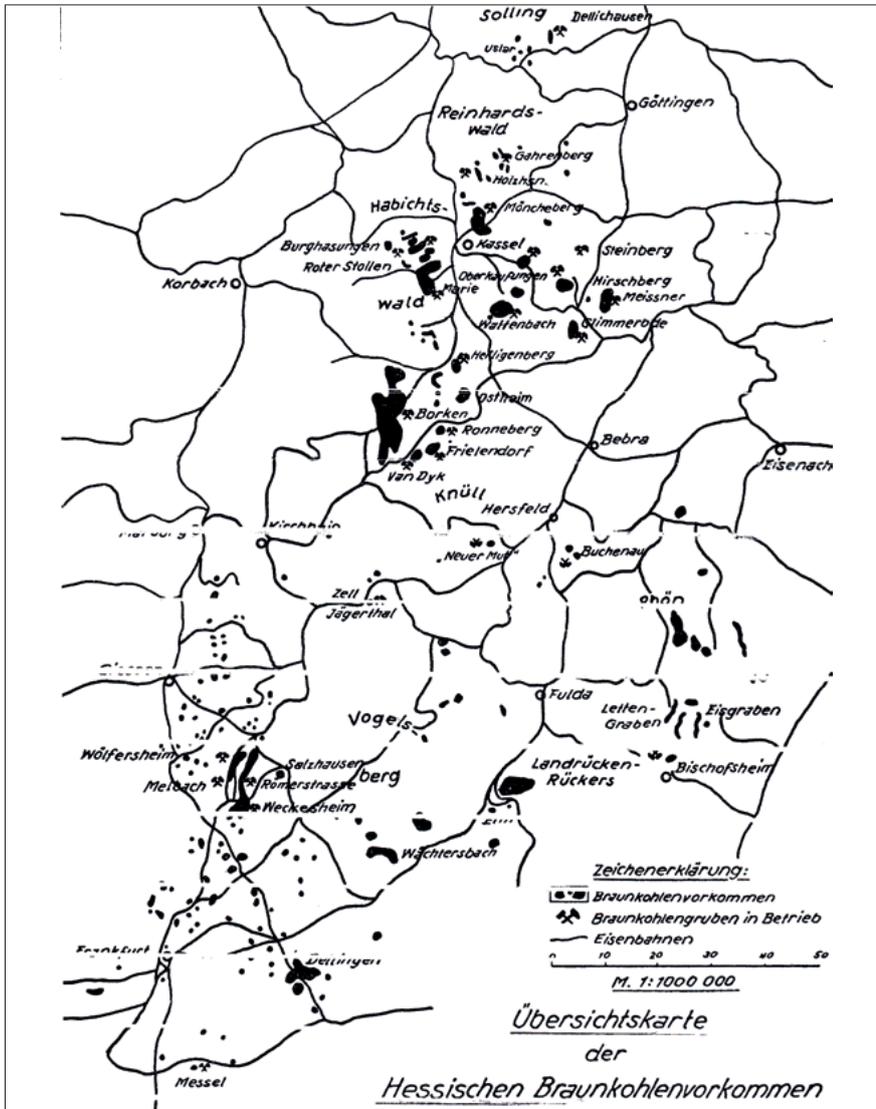


Bild 1: Übersichtskarte der hessischen Braunkohlenvorkommen

In der in den ersten beiden Heften der „Gezähkiste“ gegebenen Übersicht über den Bergbau in Hessen von der Steinzeit bis heute war in Ausgabe 02/2008 auch ein Abriss der Geschichte des heimischen Braunkohlenbergbaus enthalten. Nun soll dieser für Hessen in seinen heutigen Grenzen über Jahrhunderte wichtiger Bergbauzweig näher beleuchtet werden.

Geologische Grundlage für die Entstehung der hessischen Braunkohlenvorkommen (Abb.1) sind der Oberrheingraben, dessen

nördliches Ende nach Hessen hineinreicht, und seine nordöstliche Fortsetzung in der Wetterau, im Vogelsberg, in der Rhön und in der Niederhessischen Senke. In diesen tektonisch bedingten Einbruchsenken haben sich sandig-tonige Lockersedimente des Tertiärs seit etwa 55 Mio. Jahren abgelagert, die über die Zeit vom Eozän bis ins Pliozän je nach örtlichen Bildungsbedingungen Braunkohlenflöze enthalten. Wo Basaltvulkanismus stattgefunden hat, hat er sie durchdrungen und überdeckt und so vor der Abtragung bewahrt. Diese Entste-

hungsgeschichte hat dazu geführt, dass die hessischen Braunkohlengruben, anders als die Großvorkommen im Rheinland, in Mitteldeutschland und in der Lausitz, in viele kleine und mittlere Braunkohlenvorkommen begrenzter regionaler Ausdehnung und Mächtigkeit zersplittert sind. Die relativ bedeutendsten Lagerstätten konzentrieren sich in Nordhessen und in der Wetterau südwestlich des Vogelsberges.

Der urkundlich bezeugte älteste Braunkohlenbergbau nicht nur in Hessen, sondern in Deutschland überhaupt, begann 1555 mit Schürfarbeiten auf dem Hohen Meißner in Nordosthessen. Er wurde ausgelöst durch die Suche nach Ersatzbrennstoff für den immer mehr Wald fressenden Holzverbrauch der Saline bei Bad Sooden-Allendorf. Da man die zunächst gefundene wasser- und aschereiche Normalbraunkohle damals noch nicht verfeuern konnte, kam erst nach Aufschluß der durch Basaltkontakt veredelten Schwarz- oder Glanzkohle mit mindestens 4.000 kcal/kg Wärmehalt am Osthang des Meißners ein regelrechter Abbau in Gang. Der ebenfalls große Holzbedarf der Ziegeleien, Glashütten, Schnaps- und Kalkbrennereien, Eisen- und Metallhütten, Brauereien und Töpfereien veranlaßte etwa gleichzeitig im Kasseler Raum das Schürfen nach Braunkohle und bei Antreffen der Schwarzkohle im Habichtswald westlich, im Reinhardswald nördlich und am Heiligenberg südlich von Kassel deren beginnenden Abbau. Man betrieb diesen frühen Abbau unter der Basaltdecke in kleinen Stollenbetrieben, zwecks Wasserlösung leicht ansteigend im Örterbau mit Holzstempeln, solange die natürliche Bewetterung ausreichte. Die dadurch begrenzten Gewinnungsmöglich-

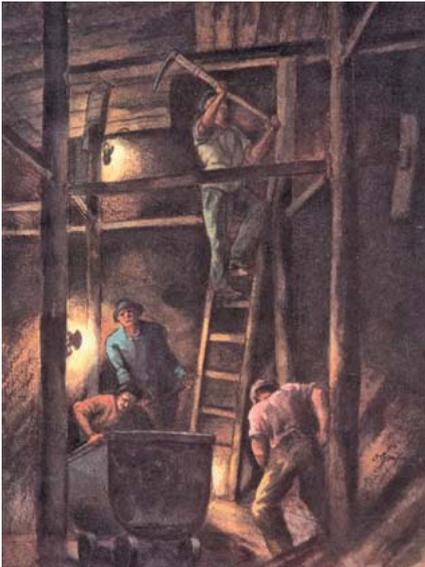


Bild 2: Untertägige Braunkohlegewinnung im Pfeilerbruchbau

keiten und die Folgen des 30-jährigen Krieges ließen die Braunkohlenförderung bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nur langsam auf etwa 10.000 t jährlich ansteigen. Erst als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Feuerungstechnik so weit war, die normale Braunkohle mit Wassergehalten bis zu 50 %, bis zu 12 % Ascheanteil und nur 2.000 bis 3.000 kcal/kg Wärmeinhalt nutzen zu können, stieg die Jahresförderung auf etwa 30.000 t an und kam im 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung und verbesserten Transport- und Absatzmöglichkeiten richtig in Gang. Vorherrschend blieb jedoch bis ins 20. Jahrhundert wegen der meist bestehenden

Basaltüberdeckung der Untertagebergbau mit dem zum vorherrschenden Abbauverfahren entwickelten Pfeilerbruchbau (Abb.2) mit je nach Flözmächtigkeit bis zu 5 m langen Holzstempeln, Kohlegewinnung mit der Keilhaue und Laden und Fördern mit Schaufel und Förderwagen. Tagebaue konnten sich in größerem Umfang bei den in Hessen gegebenen Lagerstättenverhältnissen erst mit dafür geeigneter Gewinnungs- und Fördertechnik im 20. Jahrhundert entwickeln.

Der oberoligozäne Kohle fördernde älteste Braunkohlenbergbau auf dem Hohen Meißner hat mit Unterbrechungen von 1555 bis 1974 aus mehreren bis zu 15 m mächtigen Flözen, in der Summe bis zu 50 m Kohlenmächtigkeit, rund 9,5 Mio. t Kohle erbracht. Nach Salinen-, Industrie- und Hausbrand stand zuletzt die Stromerzeugung beim Kohleabsatz im Vordergrund. Der Kohlebedarf in der Nachkriegszeit erzwang eine Wiederaufnahme des seit 1929 stillliegenden Meißner-Bergbaus 1946 mit Dampfbaggern und Dampflokförderung im Abraumtrieb, ehe ein moderner Bohr- und Sprengbetrieb zur Beseitigung der bis zu 100 m mächtigen Basaltüberdeckung der Kohle, Elektrobagger und gleislose Förderung im Tagebau zur Verfügung standen und die untertägige Kohlegewinnung dazukam. Die vorzei-

tige Stilllegung infolge Umstellung des Kraftwerks Kassel als Hauptabnehmer auf Steinkohle- und Gasfeuerung machte eine Notrekultivierung erforderlich.

Der von 1579 bis 1965 teils staatlich, teils privat betriebene Braunkohlenbergbau im Habichtswald hat fast ausschließlich mit untertägiger Gewinnung rund 10,3 Mio. t wenig eozäne, überwiegend oberoligozäne Kohle aus drei bis zu 6 m mächtigen Flözen gefördert und ist im 19. Jahrhundert der Industrieentwicklung in Kassel sehr zu Gute gekommen. Als größere Gruben waren zuletzt im westlichen Habichtswald bis 1939 die Zeche Roter Stollen und im östlichen Habichtswald bis 1925 die Zeche Drusel, bis 1947 die Zeche Herkules und bis 1965 die Zeche Marie in Betrieb. Aus deren Grubengebäude bezieht die Stadt Kassel bis heute einen Teil ihres Trinkwassers.

Im Reinhardswald hat der Abbau eines älteren bis zu 12 m mächtigen Flözes und später auch eines jüngeren bis zu 4 m mächtigen Flözes oberoligozäner Kohle 1592 südöstlich von Holzhausen am Osterberg begonnen und mit längeren Unterbrechungen bis 1964 gedauert. Nordwestlich von Holzhausen am Ahlberg wurde von 1724 bis 1925 zeitweise Braunkohle abgebaut, die ab 1762 für einige Jahre die Saline in Bad Karlshafen mit Brennstoff

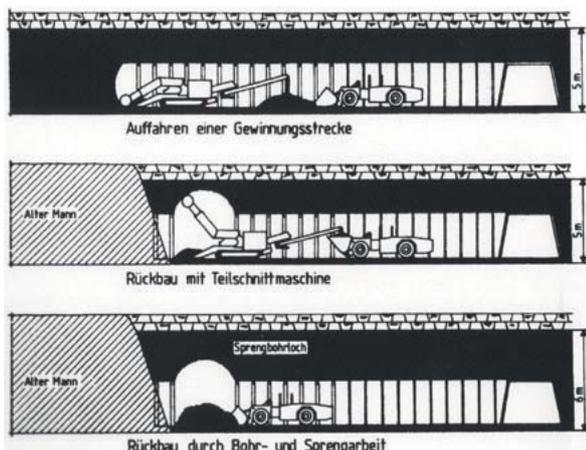


Bild 3: Braunkohlentiefbau der Zeche Hirschberg



Bild 4: Schaukelradbagger im Wetterauer Braunkohlentagebau



Bild 5: Elektrische Grubenbahn zum Abraum-, Kohle- und Aschetransport

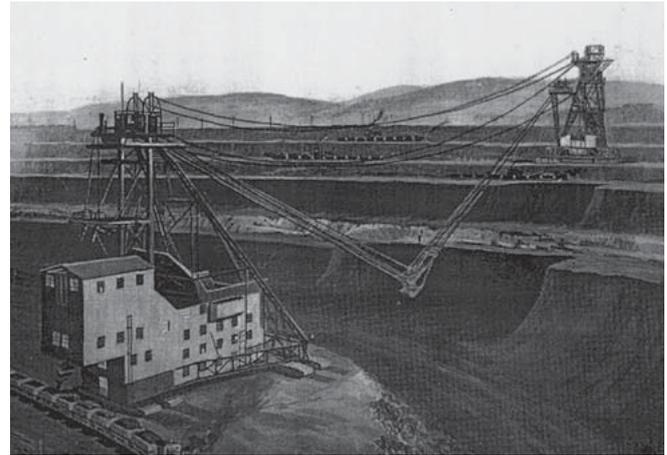


Bild 6: Frielendorf: Kohlegewinnung mit Kabelbagger um 1935

versorgt hat. Am Gahrenberg nordöstlich von Holzhausen fand von 1842 bis 1969 Braunkohlenbergbau statt, der außer zu Feuerungszwecken auch zur Herstellung der Malerfarbe „Kasseler Braun“ genutzt wurde. Am Kleeberg nördlich von Holzhausen ging von 1922 bis 1950 Braunkohlenbergbau um. Diese ausschließlich untertägige Gewinnung hat insgesamt rund 4 Mio. t Braunkohle erbracht.

Der Bergbau am Hirschberg bei Großalmerode östlich von Kassel hat aus einem eozänen und drei oberoligozänen Flözen überwiegend unter einer fast 60 m mächtigen Basaltdecke ab 1573 zunächst nur das Lebererz genannte schwefelkieshaltige tonig-sandige Zwischenmittel des tiefsten oberoligozänen Flözes 3 zur Alaunherstellung gewonnen. Da die hangende Kohle dabei gleichzeitig mit anfiel und beim Alaunsieden als Brennstoff genutzt werden konnte, kam nach und nach auch die Braunkohlegewinnung selbst in Gang. Der hauptsächlich von den Freiherren Waitz von Eschen bis 2003 teilweise im Tagebau, überwiegend jedoch mit untertägiger Gewinnung der bis zu 6 m mächtigen Flöze betriebene Bergbau wurde insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg technisch laufend verbessert. Zuletzt wurde mit Teilschnittmaschinen sowie auch Bohr- und Sprengarbeit die Kohlegewinnung und mit Schaufelfahrladern die Abbauförderung

erfolgreich betrieben (Abb.3). Dieser Jahrhunderte lange Bergbau hat rund 25 Mio. t Braunkohle als Hausbrand, zur Industrie- feuerung und zur Stromerzeugung geliefert.

Ebenfalls östlich von Kassel in Oberkaufungen hat bereits 1552 die Gewinnung des schwefelkieshaltigen Lebererzes als Zwischenmittel eines bis zu 16 m mächtigen eozänen Flözes zur Alaunherstellung begonnen. Obwohl auch hier Braunkohle mit gewonnen worden sein muß, ist deren systematischer Abbau erst seit etwa 1830 belegt. Der später auch in dem bis zu 3 m mächtigen oberoligozänen Flöz umgehende untertägige Bergbau wurde ab 1949 auch im Tagebau betrieben und endete 1971 nach einer Gesamtförderung von 4,2 Mio. t.

Das seit 1554 bekannte, aber erst ab etwa 1750 in kleinem und seit 1830 in etwas größerem Umfang abgebaute oberoligozäne Braunkohlevorkommen am Heiligenberg östlich von Gensungen enthält drei bis zu 5 m mächtige Flöze. Hier wurde ausschließlich unter Tage bis 1953 etwa 1 Mio. t Kohle als Hausbrand und für Industrieabsatz gewonnen.

Westlich von Wattenbach südöstlich Kassel liegt unter der Basaltkuppe des Stellbergs unter miozänen und oberoligozänen San-

den und Tonen ein bis zu 9 m mächtiges unteroligozänes Flöz. Von 1800 bis 1962 wurde es von Westen, Osten und Süden mit Stollen und Schächten durch immer neue Gruben aufgeschlossen und im Pfeilerbruchbau abgebaut. Der Bergbau dieses kleinen Reviers klang mit einem von 1963 bis 1967 betriebenen Resttagebau aus und hat eine Gesamtförderung von 3,5 Mio. t Braunkohle erbracht.

Die wirtschaftlich bedeutendsten Braunkohlenreviere in Hessen sind erst im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts entstanden. In der Wetterau am Südwestrand des Vogelsbergbasalts enthält der nord-südlich verlaufende Horloffgraben auf etwa 15 km Länge und in 5 km Breite Tertiärsedimente mit durchschnittlich 9 m mächtigen pliozänen Braunkohlenlagern in mehreren parallelen Zügen unter etwa 30 m Abraum aus Ton und Löß. Die untertägige Braunkohlegewinnung begann 1804 am südlichen Ende östlich von Friedberg und erreichte mit immer neuen Grubenaufschlüssen 1866 das nördliche Ende südlich von Hungen. Neben der unmittelbaren Verwendung der Grobkohle als Hausbrand wurde dort die Feinkohle von 1883 bis 1930 zu Briketts verarbeitet. Wölfersheim in der Mitte entwickelte sich zum Zentrum des Reviers und konnte mit der Errichtung eines Kraftwerks ab 1913 immer mehr Gemeinden der Umgebung mit elektrischem Strom versorgen. Ab 1929 wurde

hier ein Schmelzkraftwerk errichtet, das bis 1954 durch Verschwelen der Braunkohle auch Teer, Mittelöl und Leichtöl herstellen konnte. Die 1930 Eigentümerin gewordene Preußische Elektrizitäts-AG ersetzte es durch ein modernes Blockkraftwerk, das nach Erweiterung auf 124 MW Gesamtleistung bis 1991 die zunehmend mehr im Tagebau geförderte Kohle verstromte. Die Abraumgewinnung des ab 1960 reinen Tagebaubetriebs erfolgte mit Eimerketten- und Schaufelradbaggern (Abb.4), die Abraumverkipfung mit Bandabsetzern und die Kohlegewinnung mit Schaufelradbaggern. Eine elektrische Grubenbahn beförderte die Kohle zum Kraftwerk und nahm die basische Kraftwerksasche zur der Säurepufferung dienenden Innenverkipfung mit zurück (Abb.5). Mit 70 Mio. t Braunkohle hat dieses Revier die höchste Gesamtförderung in Hessen erreicht.

1820 begannen bei Ihringshausen am nördlichen Stadtrand von Kassel Schürfarbeiten und nach Auffinden eines bis zu 6 m mächtigen eozänen Flözes unter pleistozänen und pliozänen Talablagerungen und miozänen und oligozänen Basalten, Sanden und Tonen erste Abbauersuche. Seit 1838 wurde die Kohle systematisch im Pfeilerbruchbau abgebaut und durch Schächte und Schrägstollen immer besser erschlossen. Bis 1914 gab es Seilbahnför-

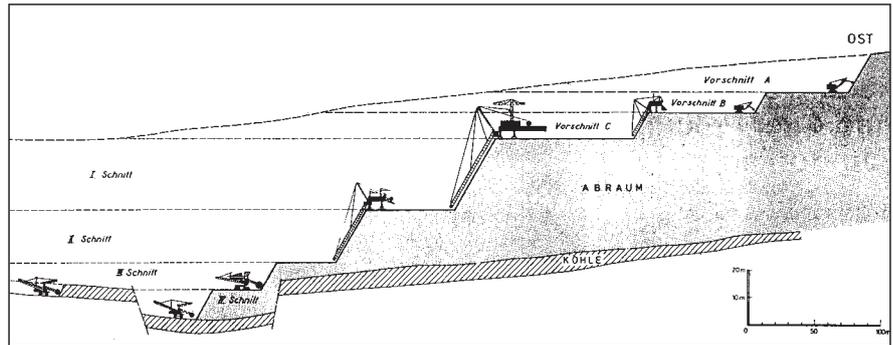


Bild 7: Abraum- und Kohlegewinnung Borken: Schematischer Schnitt Altenburg 4

derung unter Tage, danach Kettenbahnförderung bis nach über Tage. Zur Verwertung der Feinkohle war von 1891 bis 1934 eine Brikettfabrik in Betrieb. Nach dem ab 1951 auch im Tagebau durchgeführten Restabbau ging der Bergbau dieses Reviers 1961 mit einer Gesamtförderung von 8,5 Mio. t Braunkohle zu Ende.

Bei Frielendorf wurde seit 1822 Braunkohle des hier im Ohebachtal unter Basalt- und Tonüberdeckung anstehenden oberen, bis zu 25 m mächtigen miozänen Flözes unter Tage abgebaut, ab 1847 auch im Tagebau, später unter Einbeziehung des unteren bis zu 15 m mächtigen oberoligozänen Flözes. Zur Nutzung des hohen Feinkohleanteils errichtete man 1873 eine Brikettfabrik, die bis 1962 in Betrieb war. Ab 1900 entwickelten sich ein nördlicher und ein südlicher Tagebau, die von der Braunkohlen- und Brikett-Industrie AG

1921 zu einem Gesamttagbau von 1 km Strossenlänge vereinigt wurden. Während der Basalt- und Tonabraum mit Löffelbaggern in bis zu 10 Schnitten bewältigt wurde, kam zur Kohlegewinnung und zur Beseitigung des sandig-tonigen Zwischenschnitts zwischen den beiden Flözen ab 1930 ein Kabelbagger mit 420 m Spannweite zum Einsatz (Abb. 6). Ab 1950 wurde als Ersatz für die in Frielendorf auslaufende Kohlegewinnung Tief- und Tagebau auch weiter nördlich bei Stolzenbach und Dillich in dem dort anstehenden bis zu 8 m mächtigen eozänen Flöz betrieben. Nach Übergabe der Grube Stolzenbach an den nördlich benachbarten Borkener Bergbau wurde von Frielendorf aus ab 1968 nur noch der Kleintagebau Schneppenhain betrieben und die Kohle zur Stromerzeugung verkauft. 1999 wurde der Braunkohlenbergbau dieses Reviers mit 33,2 Mio. t Gesamtförderung eingestellt.



Bild 8: Förderung der Braunkohle Borken: Kettenbahn im Tiefbau Altenburg



Bild 9: Borken: Kohlenförderung zum Hochbunker



Bild 10: Borken: Tagebauverkippung mit Absetzer, hier Entladen der Abraumwagen



Bild 11: Borken: Tagebauverkippung mit Absetzer

Am Ronneberg südlich von Homberg (Efze) wurde von 1823 bis 1954 unter Basalt und sandig-toniger Überdeckung ein bis zu 14 m mächtiges miozänes Flöz und ab 1924 auch ein nur 2,2 m mächtiges oberoligozänes Flöz ausschließlich untertägig abgebaut. Die Zeche Ronneberg hat insgesamt, bereits seit 1904 mit Fahrdratlok-betrieb 1,7 Mio. t Braunkohle gefördert.

Südöstlich von Hessisch-Lichtenau liegt das Gut Glimmerode, das dem in einer 2,5 km langen und nur 0,7 km breiten Tertiärmulde liegenden Braunkohlenvorkommen den Namen gegeben hat. An der Nordostflanke fallen die der Trias auflagernden, vom Eozän bis ins Miozän reichenden Schichten bis zu 50° steil, an der Südwestflanke etwas flacher zum Muldentiefsten hin ein und enthalten zwischen sandigen und tonigen Sedimenten ein bis zu 5 m mächtiges eozänes Flöz, vier zwischen 2 und 15 m mächtige unteroligozäne Flöze und ein 2 m mächtiges oberoligozänes Flöz. Der Abbau der Kohle begann 1840 am nordwestlichen Ausgehenden des jüngsten oberoligozänen Flözes und wurde 1865 zu einem Tagebau, der bis 1870 eine Zementfabrik in Hessisch-Lichtenau mit Brennstoff versorgte. Gleichzeitig versuchte man am südöstlichen Ausgehenden einige Jahre mit einem Stollenbetrieb dieses Flöz abzubauen. Erst 1897 erschloß man

mit zwei Schächten im Nordwesten der Mulde auch Kohle des älteren Tertiärs, mußte aber wegen starker Wasserzuflüsse nach wenigen Jahren den Untertagebergbau aufgeben. Der Brennstoffbedarf seiner Kalifabrik in Heringen (Werra) im Ersten Weltkrieg veranlasste den Wintershallkonzern 1918, hier einen neuen Tagebaufschluß zu wagen. Als der Abraum zu mächtig wurde, brachte man in der Nordostflanke der Mulde vier tonnlägige Schächte im Schichteneinfallen nieder, von denen aus in den älteren Flözen streichend im Mehrsohlenabbau Kohle gewonnen und über zwei der Schächte zutage gefördert wurde. Bis 1930 wurden hier 1,2 Mio. t Braunkohle abgebaut und in Heringen verfeuert. 1937 nahm die Braunkohle- und Brikett-Industrie AG von Frielendorf aus den Glimmeroder Untertagebergbau wieder auf und setzte den Mehrsohlenabbau mit Bandförderung fort. 1943 ging der Betrieb an die in Ihringshausen und im Habichtswald tätige Hessische Braunkohlen- und Ziegelwerke GmbH über, die ihn noch zwei Jahrzehnte weiter in die Teufe führte und mit einem Tagebau 1968 beendete. In ihrer mehrfach unterbrochenen Gesamtlebensdauer hat die Zeche Glimmerode 5,8 Mio. t Braunkohle gefördert.

Erst ab 1900 kam das zweitwichtigste hessische Braunkohlenvorkommen bei Bor-

ken 35 km südwestlich von Kassel in Abbau. Hier steht in einem 6 km breiten Tertiärbecken als Teil der Niederhessischen Senke unter pleistozänen, miozänen und oligozänen Sedimenten ein bis zu 12 m mächtiges eozänes Flöz an. Es wurde zunächst bei Arnsbach und Gombeth nördlich von Borken mit Schächten aufgeschlossen, die 1909 nach Schwimmsand-einbruch aufgegeben werden mussten. 1922 wurde bei Trockenerfurth westlich Borken ein Tagebau begonnen und für die Stromerzeugung aus der hier zu gewinnenden Kohle ein Kraftwerk errichtet. 1923 entstand im Anschluß daran die Grube Altenburg zur untertägigen Gewinnung der tiefer liegenden Kohle. Ab 1927 übernahm die Preußische Elektrizitäts AG den Gesamtbetrieb und schloß im und nach dem Zweiten Weltkrieg weitere Tage- und Tiefbaue auf, die technisch laufend verbessert wurden. Ein Schnitt durch den größten 1954 begonnenen Tagebau Altenburg 4 südlich Borken veranschaulicht die Abraumgewinnung mit Löffel- und Eimerkettenbaggern und die Abraum- und Kohlegewinnung im Tagebautiefsten mit Schaufelradbaggern (Abb.7). Fördermittel im Tiefbau war wie auf den meisten Braunkohlengruben bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg die Kettenbahn (Abb.8), später Bandförderung wie im Tagebau (Abb.9). Der Abraumtransport über grö-

ßere Entfernungen erfolgte im Elektrolok-betrieb (Abb.10), ebenso der Kohletransport zum bis 1964 nach und nach auf 356 MW Gesamtleistung ausgebauten Kraftwerk. Die Abraumverkipfung im Tagebau besorgten Bandabsetzer (Abb.11). Im untertägigen Abbau wurde der Pfeilerbruch-

Rhön, Jägerthal südlich Alsfeld, Lamsberg und Richardsberg westlich Gudensberg, am Belgerkopf südlich, bei Burghasungen westlich und am Steinberg östlich von Kassel abgebaut, haben aber mit einer in der Summe 1 Mio. t nicht erreichenden Braunkohlenförderung keine Bedeutung gehabt.

stimmt und danach durch Zulassung verbindlich gemacht werden, dass es vor allem in ehemaligen Braunkohleabbaugebieten hervorragende Beispiele naturgerechter Landschaftsgestaltung gibt.

Abschließend lässt sich feststellen, dass der



**Bild 12: Braunkohlegewinnung im Streifenbruchbau mit Eisenstempeln**



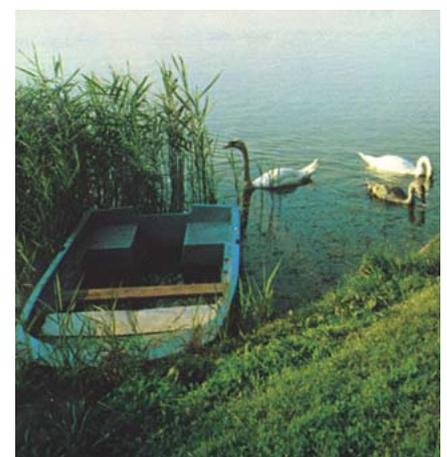
**Bild 13: Naturschutzgerechte Rekultivierung im Wetterauer Braunkohlenbergbau**

bau mit Holzstempeln zum Streifenbruchbau mit Eisenstempeln weiterentwickelt (Abb.12). Nach der Übernahme der Zeche Stolzenbach 1968 gelang es hier 1982 einen 50 m langen Streb mit hydraulischem Schildausbau, Walzenschrämlader und Kettenförderer einzurichten (siehe „Gezähkiste“ 02/2008 S.6), der 1987 nach 1,1 Mio. t Kohleförderung infolge Schwimmsandeinbruchs aufgegeben werden mußte. 1988 endete die untertägige Kohlegewinnung durch ein Grubenunglück mit 51 Toten infolge Kohlenstaubexplosion in Stolzenbach. 1991 wurde auch die Kohlegewinnung im Tagebau eingestellt und das Kraftwerk stillgelegt. Einschließlich eines ab 1972 betriebenen Außentagebaus bei Ostheim 20 km östlich von Borken hat dieses Revier insgesamt 61,5 Mio. t Braunkohle gefördert.

Weitere kleine Braunkohlevorkommen wurden zeitweise bei Messel, am Untermain, am Ostrand des Westerwaldes, bei Wächtersbach und Bad Salzhausen am Vogelsberg, bei Elm und Rückers am Landrücken, Lettengraben und Buchenau in der

Die bergrechtlich vorgeschriebene Wiedernutzbarmachung der vom Bergbau in Anspruch genommenen Oberfläche hat sich auch im hessischen Braunkohlenbergbau mit zunehmendem Umweltbewusstsein und wachsender Bedeutung des Naturschutzes in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Stand noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die landwirtschaftliche und forstliche Rekultivierung im Vordergrund, wurde dann in den Tagebaurestlöchern neben Erholungsraum für die Menschen der Umgebung auch für den Naturschutz gesorgt, der hier Tieren und Pflanzen, die in der Kulturlandschaft vom Aussterben bedroht sind, Überlebenschancen bietet (Abb.13 und 14). Durch die seit 1960 in Hessen auf freiwilliger Basis entstandenen regionalen Rekultivierungsausschüsse konnten konkurrierende Interessen bei der Wiedernutzbarmachung im Gespräch der Landwirtschaft, Forst, Naturschutz, Gewässerschutz und Kommunalplanung vertretenden Fachleute mit Bergbauunternehmer und Bergbehörde mit Ortsbesichtigung so aufeinander abge-

hessische Braunkohlenbergbau mit einer Gesamtförderung von rund 240 Mio. t über mehr als 400 Jahre die heimischen Energiequellen naturverträglich genutzt und damit unter Beschäftigung vieler Menschen im ländlichen Raum dem Allgemeinwohl gedient hat. Zur Zeit seiner Höchstförderung von 4,4 Mio. jato 1965 hat er zwar nur 4,3 % der damaligen westdeutschen Braunkohlenförderung erbracht, war aber für die regionale hessische Wirtschaft und Bevölkerung Jahrhunderte lang von erheblicher Bedeutung.



**Bild 14: Tagbaurestloch, mit See gefüllt**



## Johannes Zapp, Projektleiter, Projektgruppe Siegfried-Giesen der K+S KALI GmbH

Die Gewinnung von Rohstoffen ist eine grundlegende Voraussetzung für jede Industrieproduktion. Deutschland verfügt über Rohstoffvorkommen von internationaler Bedeutung; das gilt insbesondere für die Kali- und Salzlagerstätten. Diese machen Deutschland unabhängiger von Importen und schaffen Arbeitsplätze. Zur Sicherung der Rohstoffbasis prüft K+S fortlaufend, welche Lagerstätten sich für den Aufbau zusätzlicher Produktionskapazitäten eignen könnten. Diese Prüfung erstreckt sich auch auf heimische Kalivorkommen, u. a. den Salzstock Sarstedt im Landkreis Hildesheim. Der Salzstock umfasst eine Fläche von 16 km<sup>2</sup> zwischen den Ortschaften Giesen, Ahrbergen, Sarstedt und Barnten. Zu dem seit 1987 ruhenden und seit dieser Zeit als Reservebergwerk geführten Betrieb gehören die vier Bergwerksstandorte Siegfried-Giesen (Giesen), Glückauf-Sarstedt (Sarstedt), Fürstenhall (Ahrbergen), Rössing-Barnten (Nordstemmen) sowie eine Verladeanlage (Hafen Harsum) am Hildesheimer Stichkanal.

### Umfangreiche Machbarkeitsstudie durchgeführt

K+S hat die technischen, betriebswirtschaftlichen und marktseitigen Aspekte einer möglichen Wiedereröffnung des Reservebergwerks Siegfried-Giesen in einer umfangreichen Machbarkeitsstudie untersucht. Im Ergebnis haben die Entscheidungsgremien des Unternehmens das Projekt grundsätzlich als aussichtsreich bewertet. Im nächsten Schritt werden jetzt die entsprechenden Genehmigungen eingeholt. Des Weiteren wird zur weiteren Absicherung der Vorratsbasis noch innerhalb der Genehmigungsphase mit Explorationsarbeiten unter Tage begonnen und die dafür notwendige Infrastruktur über und unter Tage aufgebaut.

### Projektgruppe in Hildesheim etabliert

Speziell für dieses Vorhaben wurde eine Projektgruppe gegründet. Sie hat die für ein Raumordnungs- und ein anschließendes Planfeststellungsverfahren – jeweils mit Umweltverträglichkeitsprüfung – erforderlichen Untersuchungen angestellt und Unterlagen hierzu erarbeitet. Verfahrensführer für das Raumordnungsverfah-

ren ist der Landkreis Hildesheim (LK Hi) und für das bergrechtliche Planfeststellungsverfahren das Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG).

Im Raumordnungsverfahren wird untersucht, inwieweit ein Vorhaben mit den Zielen, Grundsätzen und Erfordernissen der Raumordnung übereinstimmt und wie solche Planungen und raumordnerischen Gesichtspunkte aufeinander abgestimmt werden können. Mit der in das Verfahren integrierten Umweltverträglichkeitsprüfung ist das Raumordnungsverfahren grundsätzlich darauf ausgerichtet, Eingriffe in schützenswerte Bereiche abzuwenden oder unvermeidbare Eingriffe und Umweltbelastungen auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Gegenstand der Prüfung sind auch die vom Vorhabenträger eingeführten Standort- und Trassenalternativen.

### Raumordnungsverfahren: Antragsunterlagen eingereicht

Im Rahmen einer Antragskonferenz beim Landkreis Hildesheim wurde zusammen mit den beteiligten Behörden, Verbänden und Trägern öffentlicher Belange der erforderliche Inhalt und Umfang des Unter-



Bild 1: Der Standort Siegfried-Giesen im heutigen (2012) Bauzustand



Bild 2: Die Schachtanlage Fürstenhall



Bild 3: Schachtdeckel am Standort Glückauf-Sarstedt



Bild 4: Der Schacht Rössing-Barnten

suchungsrahmens und Untersuchungsraumes zur Erstellung der Antragsunterlagen festgelegt. Die Antragsunterlagen wurden im Mai 2013 beim Landkreis Hildesheim eingereicht. Ende September fand beim Landkreis Hildesheim der Anhörungstermin zum Raumordnungsverfahren statt. Die landesplanerische Feststellung wird im Dezember 2013 erwartet.

Parallel wird mit den Vorbereitungen zur Durchführung des nach Bundesberggesetz notwendigen Planfeststellungsverfahrens begonnen. Dabei wird die Öffentlichkeit, deren Belange durch das Vorhaben betroffen sind, und die Behörden, deren Aufgabenbereiche durch das Vorhaben berührt

werden, von Anfang an einbezogen. Es wird die Vereinbarkeit des Vorhabens mit den einschlägigen berg-, umwelt- und planungsrechtlichen Anforderungen geprüft. Auf der Grundlage des zugelassenen Rahmenbetriebsplans sind später Haupt- und Sonderbetriebspläne aufzustellen, über deren Zulassung ebenfalls die Bergbehörde entscheidet.

### Investitionsentscheidung nicht vor 2016

Die beiden Verwaltungsverfahren werden insgesamt mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Erst nach Vorliegen der Ergebnisse dieser Verfahren (frühestens Ende 2015/

Anfang 2016) kann K+S auf der Basis der dann nochmals abschließend zu überprüfenden wirtschaftlichen und marktseitigen Rahmenbedingungen eine Investitionsentscheidung treffen.

### Darstellung des Vorhabens

*Im Werk Siegfried - Giesen sollen – eine Realisierung des Vorhabens vorausgesetzt – aus dem Salzstock Sarstedt durch bergmännischen Abbau Kalirohsalze, überwiegend Hartsalz, gewonnen und anschließend in der obertägigen Kalifabrik zu natürlichen Mineraldüngern aufbereitet werden. Die aus dem Hartsalz gewonnenen Wertstoffe Kaliumchlorid und Kieserit sollen in unterschiedlichen Formulierungen, in granulater oder feinkörniger Form, als Mehrnährstoff- oder Einzeldünger verkauft werden. Die Lagerstätte weist die Besonderheit auf, dass sie neben Kalium auch die lebenswichtigen Pflanzennährstoffe Magnesium und Schwefel in Form von Kieserit enthält. Diese Nährstoffe werden vom Landwirt in direkter Anwendung als Kieserit oder in Verbindung mit Kali als Düngemittelspezialität eingesetzt.*



Bild 5: Blick zum Hafen Harsum mit Verladestelle



*Ev, Pfarrer Großalmerode – Jörn Jakob Klinge*

**„Wenn ich sehe die Himmel deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ (Psalm 8, 4-6)**

Die Bergleut' sind ein wackeres und frommes Volk – dem Himmel meist so fern und ihm doch so nah,“ so heißt es in einem Spruch aus Südtirol. Der Mensch ist wenig niedriger als Gott gemacht, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Verse, die uns immer wieder zu Höhenflügen beflügeln, die uns das notwendige Selbstvertrauen geben und uns oft auch mehr einschätzen lassen als wir darstellen.

Heute – und in dieser Ausgabe können wir nicht anders als daran zu denken – ist der Himmel ganz ferne, der Mensch ist auf sich alleine gestellt, Angst, Trauer und Ohnmacht greifen um sich.

„Dienstagnachmittag, gegen 13 Uhr. Eine Sprengung steht im Schacht II des Kali-Bergwerks Unterbreizbach an. Die Grube gehört zum Werk Werra des K+S-Konzerns mit mehreren zusammenhängenden Schachtanlagen. Um den wertvollen Rohstoff Kali zu gewinnen, müssen die Gesteine gelöst werden.

Aber dieses Mal gerät die Sprengung in 900 Meter Tiefe außer Kontrolle: Das im Gestein enthaltene Kohlendioxid explodiert, frisst sich in Sekunden elf Kilometer weit in die Schächte. Eine gewaltige Druckwelle türmt über Tage eine riesige Rauchwolke auf.“ So beginnt eine Pressemitteilung vom 8. Oktober 2013 und führt weiter aus: „Zu diesem Zeitpunkt befinden sich sieben Berg-

leute in dem Unglücksschacht. Alle Kumpel tragen kleine Notfallkoffer über ihrer Schulter, sogenannte „Selbstretter“. Darin: Gasflaschen mit Sauerstoffreserven, die für maximal eine Stunde reichen. Vier können sich in Nebenstrecken und Schutzräume retten. Die drei toten Bergmänner schaffen es nicht, ihre Sauerstoffmasken aufzusetzen – offenbar erreicht sie die Druckwelle einfach zu schnell.“ Es starben Christoph K. (24 Jahre), Michael R. (50 Jahre) und Jürgen K. (56 Jahre). Fern ist der Himmel und die Frage aus dem Psalm „Wer ist der Mensch, dass du seiner gedenkest“ zieht die Antwort nach sich: ein zerbrechliches, gefährdetes Wesen. Die Gefahren im Berg sind eben nicht bis ins Letzte einzugrenzen. Das Dunkle des Berges birgt unberechenbare Gefahren. Dies tritt uns wieder einmal vor Augen in aller Deutlichkeit. Uns bleibt der Blick auf den gekreuzigten Jesus. Gott hat uns am Kreuz Jesu teuer erkauft, so teuer, dass gilt, was das Psalmwort sagt: Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott. Denn am Kreuz kommt Gott zu uns und zieht uns zu sich: in unserer Trauer, in unserer Angst, in unsrer Ohnmacht. So will Gott uns Mut machen, uns seine Liebe spüren lassen und uns so den Himmel wieder nahebringen.

## Zum Gedenken



*Wir gedenken all unserer Bergkameradinnen und Bergkameraden aus unseren Mitgliedsvereinen und weltweit, die in diesem Jahr verstorben sind.*

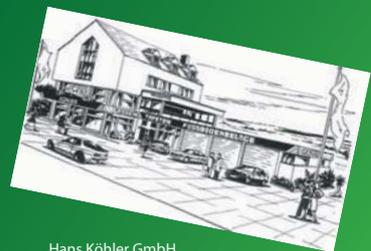


# MASSGESCHNEIDERTE LÖSUNGEN

Langlebigkeit | Wirtschaftlichkeit | Höchste Sicherheit | Umweltfreundlichkeit

GHH FAHRZEUGE GMBH | [www.ghh-fahrzeuge.de](http://www.ghh-fahrzeuge.de)

**GHH**  
FAHRZEUGE



## Leistungen

- **Verkauf von Farben, Lacken, Tapeten und Fußbodenbelägen**  
Alles was Sie für Arbeiten im und am Haus benötigen, finden Sie in unserem kompetenten Fachgeschäft. Lassen Sie sich von uns im Laden oder direkt bei Ihnen zu Hause beraten.
- **Malerarbeiten**  
Jegliche Art von Renovierungsarbeiten im und am Haus, wie Streichen, Tapezieren und Lackieren, etc, wird von unseren qualifizierten Mitarbeitern durchgeführt.
- **Strahlarbeiten, Korrosionsschutz**  
Wir führen Sandstrahlarbeiten für industrielle, sowie private Stahlkonstruktionen durch, und bringen auch den dazugehörigen Korrosionsschutz auf.
- **PVC- und Fußbodenverlegung**  
Wir ermitteln für Ihre Bedürfnisse den geeigneten Fußbodenbelag, ob im privaten oder gewerblichen Bereich, und verlegen ihn ganz nach Ihren Wünschen.
- **Innen- und Aussenputzarbeiten**  
Ob Neubau, Renovierung, Umbau oder Modernisierung - wir verputzen Ihre Immobilie nach Ihren Vorstellungen.
- **Vollwärmeschutz**  
Wir helfen Ihnen, durch einen modernen Vollwärmeschutz (WDVS) Ihre Energiekosten zu senken und den Wert Ihrer Immobilie zu erhöhen.
- **Gerüstbau**  
Einrüsten von Gebäuden für Privat und Industrie.

Hans Köhler GmbH  
Deichwiese 15  
36266 Heringen - Widdershausen  
Telefon: +49 6624 919310  
Telefax: +49 6624 919311

